

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 109 (1941)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. November 1941

109. Jahrgang • Nr. 45

Inhalts-Verzeichnis Zur Verfügung des eidg. Volkswirtschaftsdepartementes über die Reglementierung von Sammlungen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken. — Preis und Lohn. — Die Bekehrung der Apostaten. — La prédication au XXème siècle. — Protestantische Schulbücher. — Toten-tafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Hornussen

Zur Verfügung des eidg. Volkswirtschaftsdepartementes über die Reglementierung von Sammlungen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken

Nachdem in Nr. 44 (30. Oktober) der Kirchenzeitung der Wortlaut dieser Verfügung veröffentlicht wurde, wird es dem hochw. Klerus dienlich sein, wenn wir einige Erklärungen beifügen, welche von allgemeinem Interesse sind.

Der Unterzeichnete hat als Vertreter des schweiz. Episkopates in dieser Angelegenheit mit dem Eidg. Kriegsfürsorgeamt verschiedene Aussprachen gepflogen, aus denen sich zunächst Folgendes ergibt:

1. Der Anlaß der Verfügung waren eine größere Anzahl Beschwerden von Seiten der Behörden wegen Ueberbordens der privaten Sammeltätigkeit. Die Verfügung bezweckt, dem Mißbrauch der Gebefreudigkeit während der Dauer des Krieges wirksam zu begegnen und in dienlicher Weise die Veranstaltung von Sammlungen nach Terminen zu ordnen. Es handelt sich um einen Vollmachtenbeschluß des Bundesrates, der entsprechend wieder erlöschen wird.
2. Die Verfügung anerkennt grundsätzlich den religiösen Charakter der kirchlich-caritativen Sammlungen und überläßt dieselben für alle Konfessionen der freien Anordnung der betreffenden kirchlichen Behörde, soweit die Sammlungen sich in den angegebenen Rahmen halten. So gilt der Bischof innerhalb seiner Diözese als anordnungsberechtigt, ebenso der Pfarrer in seiner Pfarrei betreffend die Pfarreicaritas. Es besteht bei den Bundesbehörden keine Absicht, die kirchliche Sammeltätigkeit zu beeinträchtigen; es war aber nicht ganz leicht, allen Konfessionen und religiösen Gemeinschaften gegenüber die selbstverständliche Parität zu finden.
3. Bei »caritativen« Institutionen macht das Kriegsfürsorgeamt einen Unterschied zwischen solchen mit mehr allgemein caritativem Charakter und solchen mit »be-
- sonders kirchlichem Charakter«. Zu den letztern gehören z. B. die Seraphischen Liebeswerke, die vom betr. Diözesanbischof angeordnet werden. Wo dieser »besondere kirchliche Charakter« Geltung habe, wird das Eidg. Kriegsfürsorgeamt weiterhin von Fall zu Fall mit den kirchlichen Behörden prüfen.
4. Die Verfügung trägt nicht den Charakter einer Verstaatlichungsmaßnahme der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit. Die Behörden des Bundes wollen die Pilege der Wohltätigkeit aus privater Initiative fördern und erachten diese als wertvolle Entlastung für den Staat. Freilich können die Kantone von sich aus engere Auffassungen und Maßnahmen vertreten. Dort werden im Falle die sammelnden Institutionen auf kantonalem Boden ihre Rechte wahren müssen. Auch ist den Kantonen nach Erteilung der Bewilligung durch das Eidg. Kriegsfürsorgeamt ein Einsprachetermin gewährt und sie können von sich aus auf ihrem Gebiete eine Sammlung verhindern oder aufschieben. Diesfalls ist eine Rücksprache mit der kantonalen Behörde am Platze. Besonders wenn es sich um eine bisher schon länger übliche Sammlung und eine Institution von Namen handelt, dürfen wir billigerweise erwarten, daß die kantonale Behörde das nämliche Verständnis zeigt wie die Bundesbehörde.
5. Da die Verfügung aus der Natur der Sache heraus viele Einzelheiten enthält und für den Nichteingeweihten un- deutlich erscheint, ist zu empfehlen, vor der Organisa-

tion einer Sammlung und vor Einholung einer Bewilligungspflicht (vom Kriegsfürsorgeamt Bern oder von der kantonalen Behörde), sich zu erkundigen, sei es bei der Caritaszentrale Luzern oder bei den bischöflichen Ordinariaten. Man beachte insbesondere, ob eine »Anordnung« kirchlicherseits vorgesehen ist.

Ausdrücklich fügen wir noch einzelne Besonderheiten bei:

1. Der Ausdruck »kirchlich« in der bundesrätlichen Verfügung wird weit ausgelegt und umfaßt folgende Sammlungen:

- a. zu kultischen Zwecken (Bau von Kirchen, Kapellen etc.);
- b. von Missionsgesellschaften für die Missionen;
- c. für katholische Kollegien (z. B. St. Michael, Zug, St. Charles, Porrentruy).

Alle diese Sammlungen können von den schweiz. Bischöfen bzw. ihren Kanzleien oder der schweizerischen Bischofskonferenz angeordnet werden und werden dadurch von der Bewilligungspflicht im Sinne des Bundesratsbeschlusses vom 28. Februar 1941 befreit. Es ist aber zu beachten, daß sich diese Sammlungen nur im Kreis der eigenen Glaubensgenossen vollziehen dürfen.

2. Sammlungen im Rahmen der sog. *Pfarreicari-tas* gelten gemäß Art. 10 der Verfügung ohne weiteres als »angeordnet«. Sie sind damit ebenfalls von der Bewilligungspflicht im Sinne des Bundesratsbeschlusses vom 28. Februar 1941 befreit.
3. Keiner Bewilligung und keiner Anordnung bedürfen Sammlungen im geschlossenen Kreis. Also unter Vereinsmitgliedern, Abonnenten einer Zeitschrift, »Gönnern« (lt. Kartothek oder Verzeichnis). Dies gilt auch, wenn zu dem geschlossenen Kreis der Mitglieder oder Gönner Angehörige einer anderen Konfession gehören.

Wir bitten den hochw. Klerus, diese Ausführungen und Anweisungen wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen und sich bei bewilligungs- oder anordnungspflichtigen Sammlungen genau an die Vorschriften zu halten, dann werden wir Unannehmlichkeiten und unnötigen Mißverständnissen leicht aus dem Wege gehen können.

† Franciscus, Bischof.

Preis und Lohn

Immerdar schon hatten Löhne und Preise als Basisfaktoren des wirtschaftlichen und weitgehend auch des sozialen Lebens vom Naturrecht her ihre gegebenen Beziehungen zur Moral, oder hätten sie wenigstens haben sollen. In sogenannten ruhigen und normalen Zeiten gab es in Angebot und Nachfrage sowohl auf Seite des Waren- wie auf Seite des Arbeitsmarktes regulierende Faktoren des Ausgleiches. Wegen des erbsündlichen Charakters des Menschen war freilich im freien Spiele der Kräfte keine immanente Bürgschaft der Gerechtigkeit gegeben, wie die liberale Wirtschaftsgeschichte beweist. Der liberale Staat des *laissez faire, laissez*

passer mußte *bon gré, mal gré* in der Sozialgesetzgebung dieser Sachlage Rechnung tragen, um die schlimmsten Auswüchse zu unterbinden und die elementarsten Sicherungen zu schaffen um des Gemeinwohles willen. Die Freiheit der Wirtschaft hatte sich einfachhin zu einer Herrschaft des wirtschaftlich Stärkeren gegen den wirtschaftlich Schwächeren entwickelt.

In unruhigen und abnormalen Zeiten verstärkt sich die Notwendigkeit staatlichen Eingriffes in diese Belange. Auf dem Warenmarkte wird einerseits das Angebot kleiner und andererseits die Nachfrage größer, die Preise steigen. Dieser Entwicklung kann man sich in etwa entgegenstemmen, aber nicht absolut. In einem Lande, das weitgehend auf Einfuhr angewiesen ist, entzieht sich die Preisbildung weitgehend dem staatlichen Zugriff, wenigstens was Minimalpreise angeht. Die Kriegsverhältnisse bedingen in verschiedenster Hinsicht (Knappheit der Transportmittel, Risiken des Transportes usw.) eine automatische Preissteigerung. Es werden weniger Waren hereinkommen und sie werden teurer sein. Das wirkt sich ohne weiteres auf den Binnenmarkt aus, direkt und indirekt. Wer auf die Einfuhr in irgendeiner Weise angewiesen ist, wird die höheren Einkaufspreise (Unkostenkonto) notwendiger Waren durch den (erhöhten) Verkaufspreis anderer Waren auszugleichen suchen. Zufolge verminderter Einfuhr wendet sich die Nachfrage den vorhandenen Waren des Binnenmarktes zu, dessen Volumen wahrscheinlich durch die Kriegsverhältnisse auch nicht vermehrt, sondern eher vermindert, höchstens stabil geblieben ist und größerer Nachfrage genügen muß, was sich meistens auch als Preissteigerung auswirkt.

Man müßte diese besorgniserregende Entwicklung schon bei sozusagen »normalem« Geschäfte in abnormaler Zeit befürchten. Kommen dazu noch künstliche Faktoren, dann wird das Tempo schneller: Hamstergesinnung auf Käuferseite (Schwarzhandel), aus berechtigter oder unberechtigter Sorge und Vorsorge, Wuchergesinnung und Gewinnsucht (Zurückhaltung) auf Seiten des Verkäufers. Endergebnis der Entwicklung wird sein: Weniger Ware, teurere Ware. Dieser Entwicklung läßt sich, wenn auch nicht restlos, so doch in etwa, begegnen durch vermehrte Eigenproduktion im Lande.

Als naturrechtliche Gegenbewegung zur Preissteigerung setzt alsbald die Lohnbewegung ein. Der Lohn muß ja das »standesgemäße« Auskommen ermöglichen. Verteuert sich die Lebenshaltung, die man liebgewonnen hat und festhalten will, dann muß unweigerlich der Ausgleich auf der Lohnseite gesucht werden. Bekanntlich hat sich ja der Schweizer einen sehr hohen Begriff und eine sehr hohe Wirklichkeit von standesgemäßem Unterhalt und Auskommen geschaffen. Da jedoch die Wirtschaft die Löhne bezahlen muß, die auf ihrem Unkostenkonto figurieren, so muß und wird sie erhöhte Ausgaben durch erhöhte Einnahmen (Preissteigerung der wirtschaftlichen Produkte) hereinzubringen suchen: Wir sind bei der fatalen Schraube ohne Ende angelangt, beim *circulus vitiosus*, der aber keine Umdrehungen ohne Ende erträgt, sondern höchstens zur Inflation führt. Erhöhte Löhne sind an sich noch kein Allheilmittel, ganz abgesehen von ihren Begleiterscheinungen. Würde sich schon eine normal gebliebene Kaufkraft einer zusammengeschrumpften Gütermenge gegenübersehen, so

auch ein erhöhter Nominallohn: Er vermehrt keine Güter, ermöglicht nur die Nachfrage und wirkt in etwa preissteigernd dadurch. Sorgen also in Hülle und Fülle für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Sorgen auch für den Staat und jene, denen das Gemeinwohl anvertraut ist, Sorgen aber auch für die Kirche.

Die Kirche hat ein eminentes moralisches und pastorelles Interesse an allen Wirtschaftsvorgängen, zu allen Zeiten, geschweige denn zu diesen Zeiten, um ihrer Konsequenzen willen. Wirtschaftsvorgänge sind nicht losgelöst von der Moral und ihre Auswirkungen für die Pastoral von allergrößter Bedeutung. Seelsorger müssen daher in so schwierigen Zeiten völlig auf dem Laufenden sein. Eine Einschaltung der Kirche, welche nicht und nie hätte ausgeschaltet werden dürfen, muß auf die sittlichen Belange der Gerechtigkeit und der Liebe nachdrücklich hinweisen, welche in der Gestaltung der Preise und Löhne eine Rolle spielen. Ihre guten Dienste können nicht in den Verdacht der Interessenvertretung kommen: die Kirche hat nur ein Interesse, das Gemeinwohl, zuerst das religiös-sittliche Wohl und durch die Sicherung desselben weitgehend auch das materielle Wohl.

Die christliche Religion ist total und radikal und muß als Sauerteig alle Belange des menschlichen Lebens durchdringen. Die christliche Kirche, als Vertreterin und gottbeauftragte Verkünderin der religiös-sittlichen Wahrheiten und Forderungen würde ihrer Aufgabe nicht gerecht, wenn sie sich auf die anerkanntermaßen leichter zu betreuende sogenannte rein religiöse Sphäre beschränken wollte. Ein vollständiges Absehen und Abgehen vom weltlichen Bereiche ist jedoch auch bei einem solchen Rückzug in den Turm ein Ding der Unmöglichkeit, das Christentum muß und will ins Leben hinaus- und hineinwirken und muß heute mehr denn je ein soziales Christentum sein. Wo Mißstände zu rügen und Forderungen zu erheben sind, da werden sich begreiflicherweise die Betroffenen zur Wehre setzen. Es ist deshalb selbstverständlich keine sehr angenehme und populäre, aber nichtsdestoweniger sehr notwendige Aufgabe, vom Standpunkte der Religion aus Mißstände zu rügen und Forderungen zu erheben. Man kann die Anwendung der religiös-sittlichen Wahrheiten und Forderungen auf die Verhältnisse des tatsächlichen Lebens nicht dem hier nicht immer guten Willen und dem hier besonders schwerfälligen Begreifen des egoistischen Trägheitsgesetzes überlassen. Um des wahren Gemeinwohles willen muß man auch den Mut haben, eine gewisse und für beide Seiten schädliche Popularität aufs Spiel zu setzen. Greifen wir einige Beispiele heraus, die vielen auf den Fingern brennen. Unbequeme Fragen werden dadurch nicht gelöst, daß man die Unfähigkeit, sie zu lösen, am unbequemen Fragesteller demonstriert und an ihm sein Mütchen kühlt.

Versuche die Seelsorge, wo immer sie kann, direkt und indirekt, im Namen der Gerechtigkeit, des Naturrechtes und der Liebe des Christentums, einen maßgeblichen Einfluß auszuüben auf die Preisgestaltung im Sinne der Mäßigung. Die Kirche weiß, daß die Versuchung, jetzt wie immer, auf Seite des wirtschaftlich Stärkeren ist. Die wirtschaftlich Stärkeren sind heute aber die Produzenten; man braucht sie und ihre Produkte. Höhere Preise sind nicht nur als sittlich und sozial bedenklicher Anreiz zur Produktionssteigerung, sondern geradezu immanent eine Versuchung, der viele, allzu-

viele an sich schon unterliegen in solcher Situation. Es liegen schon Wirklichkeiten vor und sind darüber schon bittere Bemerkungen gemacht worden, denen die amtliche Preisüberwachung nicht zu begegnen vermochte oder ihr sogar in einem gewissen Sinne noch Vorschub leistete: Amtlich festgesetzte Höchstpreise oder auch nur Richtpreise wurden ohne weiteres als Minimalpreise übernommen. Jedermann glaubte das »Recht« zu haben, sie zu verlangen und hätte es als eine Versündigung betrachtet am sacro egoismo, unter diesen Preisen zu bleiben. Das gilt in der Landwirtschaft und in etwa auch beim Handel. Die Gefahr einer rücksichtslosen Ausnützung der Konjunktur liegt allzu nahe, als daß ihr nicht auch und in erster Linie von der Gewissenseite her begegnet werden müßte. Es darf vielen Ausflüchten und Scheingründen rein materieller Einstellung gegenüber doch gesagt werden, daß der Produzent gegenüber dem Konsumenten in einer unvergleichlich besseren Lage ist, der Tisch bleibt für ihn gedeckt wie immer. Habsucht und Raffgier verschärfen nicht nur unheilvoll die sozialen Gegensätze, sondern sind auch sehr trügerisch und werden als Unrecht früher oder später ihren eigenen Herrn schlagen.

Eine ebenso unangenehme wie undankbare Aufgabe obliegt der Seelsorge dem Konsumenten gegenüber, dem die Forderungen und die Rückkehr zur Einfachheit beigebracht werden müssen. Was sich weite Kreise unseres Volkes, statistisch bewiesen, in der Lebenshaltung angewöhnt haben, läßt sich einfachhin nicht aufrechterhalten, braucht auch gar nicht aufrechterhalten zu werden. Das ständige Erstreben und das Erreichen eines möglichst hohen, aber fast todsicher nur materiell erhöhten Lebensstandards ist kein in allem gefreuter Wert, sah man doch allzuoft und allzusehr nur darin Sinn und Wert des Lebens schlechthin. Man mag jedem sein Auskommen gönnen, ja für jeden als Naturrecht fördern und fordern, ohne sich damit mit einer heutigen Stufe zu identifizieren. Es sind sicherlich wesentlich einfachere Lebensverhältnisse möglich, in denen sich noch recht christen- und auch recht menschenwürdig leben läßt. Die darauf hinweisende Predigt, welche früher, gestehen wir es nur ein, vielfach wirkungslos blieb, wird heute durch die gebieterische Notwendigkeit unterstützt. Es ist ein erzwungenes Zurückbinden. Die Seelsorge muß hier der Gefahr begegnen, daß dieses erzwungene Herabsteigen nicht von gewissenloser demagogischer Hetze und Aufreizung mißbraucht und revolutionär genutzt werde. Wäre es nicht himmeltraurig, eine ebenso große Komödie wie Tragödie, wenn die Schweiz in dem blutigen Kriegsspiel, wo mit höchsten Einsätzen um höchste Werte gewürfelt wird, die Neutralität und das Verschontbleiben damit rechtfertigen und beantworten und verdanken wollte, notwendige Einschränkungen nicht tragen zu wollen oder zu können? Wäre das nicht kindisch-zwängerisches Querulamentum nicht begriffenen, unumgänglichen Notwendigkeiten gegenüber? Soziale Kämpfe ändern da nichts an einer von außen auferlegten Situation, welche die Ansprüche an Nahrung, Wohnung und Kleidung usw. beschneidet. Die Rationierung spricht ja ein deutliches Wort. Es würde sich verlohnen, wenigstens um des Durchhaltens willen, zu berechnen, welche minimale Lebenshaltung heute noch möglich ist für den behördlich normierten »Normalschweizer« und wie weit sie noch entfernt ist vom wirklichen Existenzminimum, sofern

das überhaupt eine rechnerische Größe ist. Solange hier noch ein elastisches Nachgeben möglich ist (und bei einer Notwendigkeit ist vieles möglich!), sollte diese Elastizität als Interimslösung von allen Betroffenen bis zur Wiederkehr besserer Verhältnisse nicht als untragbare Spannung, sondern nur als Anspannung aller Kräfte empfunden werden.

An Hand dieser zwei Gegebenheiten (Produktenpreise und Wiedervereinfachung der Lebenshaltung) muß an das Lohnproblem herantreten werden. Seine Lösung hat sich fraglos nicht an der im liberalen Wirtschaftsbetrieb vordringlichen Gewinnmarge des Unternehmers zu orientieren, wohl aber die Tragbarkeit für die Wirtschaft zu berücksichtigen. Eine tragfähige Wirtschaft wird zweifellos berechtigten Forderungen Rechnung zu tragen haben, wobei der Staat sowohl die Tragfähigkeit der Wirtschaft wie die Berechtigung der Forderungen zu prüfen haben wird: die Verhältnisse erzwingen einen Abbau des nie idealen Wirtschaftsliberalismus. Für das Lohnproblem wird gerne auf die 30 % (oder noch mehr) Erhöhung des Index hingewiesen und die Forderung nach Lohnerhöhung damit begründet. Damit wird bewußt oder unbewußt die Illusion genährt, die Vorkriegslebenshaltung müsse (oder könne) wieder erreicht und durchgehalten werden durch Lohnerhöhung: eine glatte Unmöglichkeit, deren Schuld keinen Schweizer trifft! Der erhöhte Index ist der uns allen auferlegte Abstrich an der Lebenshaltung, der sich noch verschärfen kann, ohne daß wir zugrunde gehen oder auch nur hungern müssen. Forderungen nach Lohnerhöhung werden in erster Linie nur für die untersten Kategorien Gehör finden müssen, deren Existenzminimum der Wirtschaftsliberalismus ja immer knapp bemessen hat. Es ist sehr leicht und sehr populär, in Forderungen nach Lohnerhöhung zu machen und jene einer unsozialen Gesinnung zu verdächtigen, welche dieses Problem im Interesse einer gesund und konkurrenzfähig bleibenden Wirtschaft und damit des Gemeinwohles sehr vorsichtig anfassen wollen und jedenfalls in der Erhöhung des Nominallohnes noch keine Bürgschaft für die Erhöhung des Reallohnes (nicht nur wegen der Rationierung!) sehen und jedenfalls nicht das Allheilmittel für sämtliche Not der Gegenwart!

Ein Schulbeispiel, wie man es nicht machen soll, bietet jedenfalls der schweizerische Sozialismus, welcher die Not agitatorisch bei seinem Parteivolk und in weiteren Kreisen auszunützen sucht und schon die Erinnerung an 1918 beschwört. Schon die Erinnerung an jene Zeit, geschweige denn die Drohung damit, ist eine Beschämung und eine Schande, mahnt aber die Verantwortlichen und das gesamte Volk, frühzeitig zum Rechten zu sehen und den Anfängen zu wehren. Dem Kommunismus ist offiziell das Handwerk gelegt, sicherlich nicht ohne internationalen Seitenblick. Es gehört aber auch gewissen scharfmacherischen Linksozialisten das Handwerk gelegt. Da stellen gewerkschaftliche Kreise den weitaus einsichtigeren und gesünderen Flügel der Arbeiterschaft dar, mit dem zusammengearbeitet werden kann und muß.

Ein weiteres Schulbeispiel, wie man es auch nicht machen soll, und eines, wie man es machen kann, bietet die bundesrätliche Erledigung des Familienschutzes und die von der katholisch-konservativen Partei ergriffene Verfassungsinitiative für den Schutz der Familie. Mit Erstaunen, mit Be-

fremden, ja mit Entrüstung haben weite Kreise des Schweizervolkes die Zurücksetzung der Familie zugunsten der Arbeitsbeschaffung vernommen, soll doch der Ueberschuß von 150 Millionen Fr. von der Lohnausgleichskasse der (zukünftigen!) Arbeitsbeschaffung reserviert werden, für die nach Pressemeldungen ohnehin schon 800 Millionen zur Verfügung stehen sollen, anstatt als frisches Experiment zur Verwirklichung des Familienlohnes verwendet zu werden. Soll die Familie, namentlich die kinderreiche Familie, auf welcher der Staat in Gegenwart und Zukunft beruht, auf den Fürsorgeweg verwiesen und mit unverbindlichen Zukunftsversprechungen abgespiesen werden, oder mit längst fälligen rechtlichen und finanziellen Leistungen der Gegenwart tatkräftig gestützt werden? Hoffentlich ist mit diesem Beschlusse noch nicht das letzte Wort gesprochen, gibt es doch in der Bundesversammlung Gelegenheit, bei der Erörterung der Vollmachtenbeschlüsse (es liegt doch ein solcher vor?), darauf zurückzukommen durch Nichtgenehmigung. Keinerlei Gouvernamentalität darf das verhindern. Jedenfalls ist schon die Lancierung der Verfassungsinitiative eine Antwort, daß man auch in unseren Parteikreisen genug hat. Die beste Antwort des Volkes ist die raschmögliche Förderung der Initiative, die in Nationalrat Escher einen jahrelangen Kenner und Verfechter grundsätzlicher Familienpolitik als Führer erhielt. Es ist freilich damit zu rechnen, daß sich parteipolitische Gegnerschaft erheben wird, welche einer guten Idee schon darum Kampf ansagt, weil sie aus unseren Kreisen stammt!

Das Problem der Preise und Löhne hat in dieser Zeit längst aufgehört, ein Individualproblem davon Betroffener zu sein, und ist ein brennendes Landesproblem geworden. Gemeinsam muß dieses Problem gelöst werden. Es ist begreiflich, daß, wenn alle die Lasten tragen müssen, auch alle mitarbeiten und an der Mitverantwortung beteiligt werden wollen durch Vertretung im Bundesrat. Der politische Katholizismus, wenn wir darunter die berechtigte Vertretung der katholisch-konservativen Partei verstehen, hat im Bunde ein halbes Jahrhundert Ausschließlichkeit (die heute noch nicht ausgleichend gewichen ist und in gewissen Kantonen und Kommunen in alter Maienherrlichkeit gegen uns weiter besteht) am eigenen Leibe verspüren müssen, um für solche Wünsche Verständnis aufbringen zu können. Ein längst überfälliges Recht ist keine Gnade und eine Reihe verpaßter Gelegenheiten kein Ruhm, sondern eine Verantwortung gewisser Königsmacher bei Bundesratswahlen, die keinerlei stichhaltige sachliche oder persönliche Begründung vorbringen können. Obwohl kein Proporz besteht, würde ein Verhältnis 2 : 2 : 2 : 1 grosso modo ungefähr der politischen Wirklichkeit entsprechen. Damit würde die verunglückte Bundesratsreforminitiative überflüssig und wäre wohl nie gestartet worden, die ja nur längst fällige Verzichte versüßen soll, ohne irgend etwas zu garantieren, bei ihrer Annahme aber ihre Bedenklichkeiten hat. Es wird wohl niemand ein Geheimnis verraten, wenn katholischerseits eine sozialpolitische materielle Verwandtschaft eher nach der einen als nach der anderen Seite empfunden wird, und eine kulturpolitische Gefahr jedenfalls nicht größer eingeschätzt wird als die jetzige Wirklichkeit sie schon bedeutet. Im Gegenteil könnte man erwarten, daß sozialpolitische Zusammenarbeit als Entgegenkommen von der einen Seite auch ein kulturpolitisches

Verstehen und Entgegenkommen von der anderen Seite erwarten lassen dürfte.

Preise und Löhne bringen wirklich allerlei aktuelle Fragen, die weltanschaulich verwurzelt sind, von daher ihre grundsätzliche Betrachtung verlangen und dann in den Händen der politischen Vertreter ihre Lösung finden werden, zu denen man mit Erwartung aufschaut, Glück wünscht und — alle freundschaftlichen Vorbehalte macht, ohne damit den guten Willen und geleistete Arbeit irgendwie zu übersehen.

A. Sch.

Die Bekehrung der Apostaten

Missionsgebetsmeinung für den Monat November.

Die herrlichen Beispiele standhaften Glaubensbekenntnisses bilden für alle Missionen zu allen Zeiten die erfreulichen Lichtseiten des Missionswirkens, aber neben dem Lichte zeigt sich auch der Schatten, das Dunkel, das ebenfalls in keiner Mission fehlt und zu den schweren Hemmnissen des Bekehrungswerkes und dem Kreuze der Missionare gehört: der Abfall vom Glauben, die Apostasie. Apostaten hat es leider von den Anfängen der Kirche an bis zur Gegenwart gegeben. Der hl. Johannes nennt sie in seinem Brief Antichristen: »Aus unserer Mitte sind sie hervorgegangen, aber sie gehörten uns nicht an« (1. Joh. 2, 19). Zahlreicher wurden ihre Reihen in den Zeiten der großen Verfolgungen, zumal nach der großen Friedenszeit, welche der Dezischen Verfolgung (249/50) vorausging. Bischof Dionysius von Alexandrien schrieb über die Wirkung der Verfolgung an Bischof Fabius von Antiochien: »Alle waren bestürzt. Von den Vornehmeren fanden sich viele aus Furcht auf der Stelle ein, während die Beamten von ihrer beruflichen Tätigkeit weggeholt wurden; andere von ihnen ließen sich von ihren Freunden (zu den Opfern) hinzerren. Namentlich aufgerufen, traten sie zu den unreinen und unheiligen Opfern, die einen allerdings bleich und zitternd, gerade als wollten sie nicht opfern, sondern als sollten sie selbst den Götzen geopfert und geschlachtet werden . . . andere gingen bereitwilliger zu den Altären und behaupteten verwegen, sie seien früher gar nicht Christen gewesen.« (Eusebius, Kirchengesch. VI, 41.) Und Bischof Cyprian berichtet über die Auswirkungen in Karthago: »Sogleich bei den ersten Worten des drohenden Feindes hat eine ganz große Zahl von Brüdern ihren Glauben preisgegeben, und nicht der Sturm der Verfolgungen hat sie zu Boden geschmettert, sondern sie haben sich selbst in bereitwilligem Falle niedergeworfen. Vor der Schlacht schon besiegt, ohne Kampf schon niedergestreckt, retteten viele für sich nicht einmal den Schein, als ob sie etwa nur widerwillig den Göttern geopfert hätten . . .« (De lapsis 7, 8). Auch in Kleinasien und Rom gab es manche beklagenswerte Abfälle vom Glauben.

Von ähnlichen Vorkommnissen wie zur Zeit der altchristlichen Missionen weiß fast jede Mission in Asien oder Afrika zu berichten. Die blutigen Verfolgungen haben stets neben den Helden des Glaubens auch die Abtrünnigen vom Glauben gesehen. So hat z. B. der einheimische Priester Andreas Ly in der chinesischen Provinz Szetschwan, der während der Verfolgungszeit des 18. Jahrhunderts während 30 Jahren dort wirkte und in einem ehrlichen Tagebuch von

allen Vorkommnissen des Missionslebens berichtet, immer wieder Abfälle vom Glauben zu beklagen, Abfälle, die teils aus Bosheit, aber noch mehr aus menschlicher Schwachheit erfolgten. So mußte er schon 1746 von zwei Christengemeinden melden, daß wohl alle sich als Christen bekannt hätten, aber auf Druck der Behörden vor Gericht eine schriftliche Absage an den Glauben gaben. (Journal d'André Ly, 1746—1763, Ed. A. Launay, Hongkong 1924, 5.) 1749 schrieb er von einer Gemeinde, deren Verfolgung er in den Einzelheiten schildert: »Das ist der beklagenswerte Zustand dieses Teiles der Mission. Aber der Gott der Geduld und des Trostes, der nicht den Tod der Sünder will, sondern viel eher nach dem Leben der Sterblichen verlangt, hat viele dieser Apostaten, welche den Schoß der Kirche verlassen, durch heilsame Werke der Buße dahin zurückgeführt. Gefallene hat er wieder aufgerichtet und die von den Wölfen zerrissene und zersprengte Herde hat er in seiner Barmherzigkeit und Gnade wieder mit dem Schafstalle Christi verbunden und erneuert. Von dieser Zahl muß ich aber einige mit unaussprechlichen Seufzern ausnehmen, die in ihrer Apostasie verharren und die ich mit dem Lehrer der Völker Feinde des Kreuzes Christi nennen möchte. Vom Teufel verführt und von ihren Leidenschaften aufgestachelt, stürzen sie sich blindlings ins ewige Verderben, ja sie suchen sogar das Heil der übrigen durch alle möglichen Hemmnisse zu gefährden. Hier bereiten nicht die Heiden den Christen Furcht, sondern diese Apostaten. Wenn jene, welche das Licht der Wahrheit noch nicht erleuchtet hat, auf Anstiften des bösen Feindes den Christen nachstellen und sie verfolgen, so ist das nicht auffallend. Aber diese gleichen rasenden Hunden, die zu ihrem Auswurf zurückkehren und alle, denen sie begegnen und gerade die, welche einst große Verdienste um sie erworben haben, anfallen und beißen.« (Ebd. 110.) In diesen schlichten Worten eines chinesischen Priesters liegt die ganze Tragik der Apostaten, welche sich nicht damit begnügen, sich selbst von der Kirche zu trennen, sondern nicht ruhen und rasten, bis auch möglichst viele ihrer früheren Glaubensgefährten den gleichen Weg gegangen sind.

Aber nicht nur den Schwachheitssündern, sondern auch den Böswilligen ist der Missionar stets Hirte und Schuldner. Andreas Ly war einer jener seeleneifrigen Hirten, der stets den verirrtten Schafen nachging bis an sein Lebensende. Fast Monat für Monat hat er in seinem ergreifenden Tagebuch einzelne Fälle angeführt, wie er die Verirrten wieder zur Hürde zurückbrachte. Und seine grundsätzlichen Erwägungen über die Art und Weise der Wiedergewinnung der Abtrünnigen, über die von ihnen zu verlangende Buße, zumal die öffentliche Wiedergutmachung des Glaubensabfalles erinnert lebhaft an die Schrift des Martyrerbischofs von Karthago über die Abgefallenen aus dem 3. Jahrhundert, ein Zeichen, wie die gleiche Seelenhaltung die Hirten der alten wie der neuen Kirche beseelt.

Wohl haben seit den grausamen Boxerwirren zu Beginn unseres Jahrhunderts, welche in China Tausende von Christen für ihren Glauben hinwegrafften, die blutigen Verfolgungen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, fast aufgehört. Aber Verfolgungen bleiben den jungen Kirchen aller Länder nicht erspart. Ueberall, wo das Heidentum durch namhafte Uebertritte zum Christentum bedroht ist, erhebt

es sich zu kühnem Widerstand, sodaß fast jeder Neuchrist vor die Wahl des Abfalles oder unzähliger Quälereien, körperlicher und seelischer, gestellt wird. In manchen Fällen, zumal in Ostasien, ist es die Großfamilie, die kein Abweichen von der Ueberlieferung duldet und Einzelbekehrungen aus ihrem Schoße zur Kirche im Keime zu ersticken droht. In andern Ländern, z. B. in Afrika, ist es vielerorts der Stamm, der in seinem ungebrochenen Heidentum jeden Christen ausstößt und damit heimatlos macht. In vielen Missionen ist es die Mischehe, die in den Anfängen gar nicht zu vermeiden ist, welche zur Lauheit und endlich zum Abfall führen kann. In andern Missionen ist es der neuerwachte Nationalismus, der mit helltönenden Phrasen vom rassenbedingten Glauben die Christen vor die Wahl stellt, entweder abzufallen oder aber als national unzuverlässig angesehen zu werden. So entbrannte z. B. im vergangenen Jahr während des Krieges zwischen Französisch-Indochina und Thailand eine solche Verfolgung, da die Christen in Siam und in den eroberten Landstrichen von Laos als 5. Kolonne verschrien und dementsprechend behandelt wurden. Es setzte eine groß angelegte Bewegung ein, die vorab von buddhistischen Mönchen getragen wurde, die Christen wieder dem buddhistischen Leben anzugliedern. In Japan und zum Teil auch in Vorderindien hat gerade diese Minderbewertung der Christen im Nationalleben Formen angenommen, die einer wahren Verfolgung sehr nahe kommen.

Allen Opfern des oft dämonischen Heidentums und seinen angemessenen Rechten auf die Menschen gilt die besondere Sorge und Liebe aller Missionare. Wohl jeder Missionar hat im Bereiche seiner Station solche beklagenswerte Apostaten, der eine mehr, der andere weniger. Es gilt für ihn nicht nur, den Schaden von der Gesamtmission abzuwehren, der gerade von böswilligen Apostaten auch heute noch der Mission zugefügt wird, sondern auch dafür zu sorgen, daß schwache und böswillige Abtrünnige sich nicht verhärten, daß sie nicht wieder ganz in die Fangarme des Heidentums eingefangen werden, sondern den Weg zu Gott und zur Kirche zurückfinden. In allen Instruktionen der Propaganda-Kongregation über die Behandlung der Apostaten wird den Missionaren Geduld und Liebe gerade zu dieser Menschenklasse eingeschärft, aber auch an die Grundbedingungen erinnert, welche die Kirche für die Rückkehr aufstellt: reumütige Gesinnung und offenes erneuertes Bekenntnis mit möglichster Wiedergutmachung des angerichteten Seelenschadens. Gerade diese Bedingungen verlangen viel Mut und große Gnade, sind aber zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den jungen werdenden Gemeinden unbedingt notwendig. Helfen wir in diesem Monat recht vielen Verirrten durch unser Gebet die Gnade der Bekehrung und Umkehr erleben und den Missionaren die notwendige Geduld und Ausdauer, welche die Seelsorge dieser Abtrünnigen von ihnen verlangt.

Dr. J. B.

La prédication au XXème siècle (V)

L'Aumône de notre temps.

Mon cher Dominique,

Nous ne sommes point les seuls à nous occuper de la prédication. La Revue des Deux Mondes du 15 septembre 1941 contient un magnifique article du R. P. Coulet, S. J.,

sur «le rôle social du prédicateur» que vous lirez avec une légitime fierté. Dans cet article, le Rév. Père montre avec autorité comment la prédication de la vérité religieuse, tout en poursuivant le salut des âmes dans l'éternité, assure la prospérité des nations en ce monde. Nous sommes en bonne compagnie. Continuons donc à nous appliquer à devenir d'excellents prédicateurs.

Votre zèle pour les âmes, votre simplicité confiante à mon égard demandent que je m'arrête aujourd'hui à quelques considérations que j'aurais certainement pu passer sous silence, si vous ne m'aviez invité vous-mêmes avec insistance à «chasser le démon partout où il peut se fourrer».

Dans son ouvrage de «Théologie pastorale», M. l'Abbé Blouet, supérieur du grand séminaire de Coutances, écrit ceci: «On dit — mais ce doit être une calomnie, — que certains prêtres arrivent au samedi soir sans savoir sur quel sujet ils prêcheront le lendemain. Ce qui est vrai malheureusement, c'est qu'il y en a qui attendent jusque-là pour composer leur sermon. Imprévoyance pour le prêtre qui ajoute la fatigue de cette veille à celle du lendemain si laborieux. Déplorable aussi pour son auditoire auquel il ne pourra donner qu'un prône improvisé.»

Si vous voulez devenir un prédicateur selon le cœur du divin Maître, mon cher Dominique, n'hésitez pas à prendre le temps nécessaire à la préparation de vos sermons et préparez-les longtemps d'avance.

Si j'avais à prouver la légitimité de ce conseil par l'Évangile, je me servais d'une des paraboles les plus instructives et les plus édifiantes, la parabole du bon Samaritain. Quand le bon Samaritain rencontre sur la route de Jéricho le juif, victime des voleurs, le Samaritain ne se contente pas de mettre son vin, son huile, ses vêtements, son âne, son argent à la disposition du malheureux, mais il lui consacre son temps, un temps très précieux peut-être pour son voyage, ses affaires, sa famille. Mais le bon Samaritain n'a plus qu'une chose en vue, le soulagement du blessé, il ne se soucie plus du retard que vont subir ses intérêts particuliers.

L'aumône de notre temps n'est pas une affaire bénévole; l'aumône de notre temps, le Maître l'exige comme un strict devoir pour les âmes que nous avons à évangéliser. Pour instruire les ignorants, pour ramener les pécheurs à Dieu, pour assurer les progrès des justes, pour soutenir la persévérance de ceux qui tendent à la perfection, il faudra toujours, à l'exemple du bon Samaritain, que nous renoncions à une foule de choses secondaires et de caprices personnels, ce renoncement étant la condition indispensable à la préparation d'une doctrine solide, enseignée avec clarté, conviction et discernement. Dans votre règlement journalier, il est donc de première importance pour vous, cher Ami, de prévoir non seulement le temps nécessaire à l'accomplissement de vos devoirs de piété, mais aussi le temps indispensable à la préparation de vos instructions religieuses.

Est-il besoin d'insister sur les avantages incontestables d'une préparation consciencieuse? N'hésitons pas à affirmer que l'influence du prédicateur sur les auditeurs est en raison directe avec son travail personnel. Tant vaut la préparation, tant vaut le sermon. «L'orateur véritable», écrit le Père Coulet, celui qui parle de tout lui-même, qui n'est plus à certains moments qu'une émotion vibrante et une pensée sonore, n'arrive-t-il pas à pénétrer en quelque sorte jusqu'au

plus intime des ses auditeurs, à les posséder vraiment, à les faire penser, sentir et vibrer comme lui? Il s'introduit en eux avec ses idées, ses convictions, sa passion. Il ne réussit pas toujours à les faire accepter. Il réussit du moins à les faire entrer; et les plus récalcitrants eux-mêmes finissent toujours par en garder quelque chose.» Portrait magnifique, mais qui suppose précisément des idées, des convictions, et une passion personnelles, fruits d'un labeur obstiné, de longues heures de méditation, d'efforts et de concentration.

Une préparation diligente et soignée conduit naturellement l'orateur au choix d'un sujet bien déterminé; à des idées simples, claires, précises, appropriées à un auditoire particulier; à des phrases simples, limpides, concises; à un style rapide, mordant, bref, vivant. Un travail personnel mûri dans le silence et la réflexion allège considérablement la tension de la mémoire, engendre la variété, le naturel et l'assurance du débit, la conviction et la chaleur communicatives, le contact ininterrompu entre le prédicateur et ses auditeurs.

Le P. Longhaye a défini l'éloquence: «L'art de dire quelque chose à quelqu'un.» Comment pourrions-nous définir les productions hâtives, incohérentes, impersonnelles de certains orateurs qui méprisent la discipline indispensable à la préparation de leurs discours? Ce sont des paresseux qui parlent n'importe comment, de n'importe quel sujet, à n'importe qui. Que des êtres insignifiants, inconscients et irresponsables du monde profane s'abandonnent à une telle lâcheté passe encore, mais une telle lâcheté serait un crime, si elle existait dans le sacerdoce. Dieu soit béni! ce n'est là qu'une supposition et vous vivez le principe que votre directeur de séminaire répétait avec une inlassable persévérance: «Quand le prêtre monte en chaire, c'est pour exiger des sacrifices de ses auditeurs. Il faut auparavant que les auditeurs sentent que le prêtre a fait des sacrifices pour monter en chaire, par la préparation minutieuse de son sermon.»

Quand faut-il commencer la préparation d'un sermon? Le plus tôt possible. Au plus tard huit jours à l'avance. A ce moment-là, votre sujet doit être fixé d'une façon bien déterminée. L'ancien curé d'Orléans, Mgr. Gibier, évêque de Versailles, était un orateur d'une clarté et d'une limpidité parfaites. Il commençait la préparation d'un nouveau sermon le jour même où il avait prêché. Il trouvait dans cette habitude deux excellents résultats: la suite logique d'un sermon à l'autre était assurée, l'enthousiasme du sermon donné stimulait l'inspiration du suivant. Cet exemple suggestif prouve tout au moins que les vrais prédicateurs du Christ, malgré leur facilité et leurs talents, consacrent à la composition de leurs sermons un temps convenable et suffisant.

Pour que vous ne cédiez jamais à la tentation de retarder jusqu'au dernier jour la préparation d'un sermon, je ne puis résister au plaisir de terminer cette lettre, par une petite histoire, qui pourrait très bien s'intituler le dilemme de l'Abbé Charpine.

Cet aimable professeur de rhétorique à Fribourg avait l'habitude de nous donner nos sujets de composition quinze jours à l'avance et il ne manquait pas d'ajouter: «Je vous donne ce travail aujourd'hui, pour que vous le commenciez encore aujourd'hui.»

Un jour, une forte tête lui répondit irrespectueusement: «C'est inutile; que je commence aujourd'hui, que je commence dans quinze jours, le résultat pratique sera le même.»

L'Abbé Charpine, fixant son interlocuteur dans les yeux, lui répondit sur un ton de douce sévérité: «Alors, de deux choses l'une: ou vous êtes un paresseux ou vous êtes un sot. Vous êtes un paresseux; c'est parce que vous ne travaillez pas sérieusement que vous n'êtes pas plus avancé le dernier jour que le premier. Ou vous êtes un sot; car, si vous mettez toute votre application à votre travail, c'est parce que vous êtes un sot, un 'minus habens' que le résultat est si lamentable. Dans les deux cas, votre place n'est plus ici.»

Mon cher Dominique, vous êtes intelligent, vous aimez le travail: le bon Dieu vous a donné tout ce qu'il faut pour que vous soyez un excellent prédicateur. Montrez-lui votre reconnaissance en ne ménageant ni vos peines, ni votre temps dans la préparation de vos sermons. Amicus.

Protestantische Schulbücher

(Schluss.)

3. Bilder aus der Kirchengeschichte, von Emil Staub, Pfarrer in Thalwil und Arnold Zimmermann, Pfarrer am Neumünster in Zürich. 12. Auflage. Verlag Schultheß & Co., Zürich 1938.

In diesem weitverbreiteten Schulbuche lesen wir Seite 15 von der christlichen Kirche im Zeitalter Konstantins:

»Große Massen traten jetzt nur wegen des äußern Vorteils zum Christentum über. So kam es, daß viel von heidnischem Glauben und heidnischer Sitte sich in die Kirche selbst einschlich und nur äußerlich ein christliches Kleid annahm. Wie man früher die Götter angebetet hatte, so verehrte man jetzt die Heiligen. Maria, die Mutter Jesu, empfing als Gottesmutter göttliche Ehren. Die Kerzen, die vor den heidnischen Göttern geleuchtet, brannten jetzt an den Altären der Heiligen. Ihre Bilder traten an die Stelle der Statuen der Götter.«

»In den Klöstern, die einst Stätten der Frömmigkeit, Arbeit und Bildung gewesen waren, wurden Trägheit, Unwissenheit und noch schlimmere Dinge großgezogen.« (S. 56.) »Die Kardinäle führten ein üppiges Leben und scheuten sich nicht, die Mittel dafür durch Raub zu gewinnen. Die Priester lasen um des Gewinnes willen die Messe und trachteten darnach, sobald als möglich damit fertig zu werden. . .«

»Im Jahre 1517 zog ein Predigermönch namens Tetzel durch Deutschland und verkaufte Ablaßbriefe. . . Wer eine Sünde begangen hatte, kaufte sich einen solchen Brief, in dem bezeugt war, daß die Sünde vergeben sei. (S. 60.) Die ernstesten Christen waren mit der Kirche zerfallen.« (S. 86.)

Wir fragen: War z. B. unser Landesvater Bruder Klaus nicht einer der ernstesten Männer der Zeit vor der Reformation und doch zeit lebens ein treuer Sohn der katholischen Kirche? Aber gerade von diesem Gottesmanne und Friedensstifter steht in diesem schweizerischen Schulbuche kein Sterbenswörtlein.

Seite 77 wird erzählt:

Die evangelischen Reichsstände »bewirkten durch ihr unerschütterliches Einstehen für Luther, daß auf dem Reichstage zu Speyer 1526 der Beschluß gefaßt werden mußte: 'Bis zu einem allgemeinen Konzil soll jeder Reichsstand es in Beziehung auf die Reformation halten, wie er es vor Gott und dem Kaiser glaubt verantworten zu können.' Bald darauf versöhnte sich der Kaiser mit

dem Papst und schloß mit seinem Hauptgegner, Franz I. von Frankreich, einen günstigen Frieden. Jetzt konnte er, der mächtigste Herrscher von Europa, den längst gehegten Plan zur Unterdrückung der Ketzerei an die Hand nehmen. Auf einem neuen Reichstag zu Speyer im Jahre 1529, bei dem die Katholiken die Mehrheit besaßen, wurde der Beschluß von 1526 umgestoßen. Die Evangelischen protestierten dagegen und wurden von da an Protestanten genannt.«

Nach dieser Darstellung haben die Protestanten ihren Namen bekommen, weil sie auf dem Reichstag zu Speyer gegen die Intoleranz der Katholiken protestiert hätten. In Wirklichkeit verhielt sich die Sache aber gerade umgekehrt. Da die Katholiken vielfach von den Fürsten, die Anhänger Luthers waren, verfolgt wurden, setzten die Katholiken, die auf diesem Reichstage in Mehrheit waren, den Beschluß durch, daß die Fürsten, die die Reformation eingeführt, sie aufrecht erhalten können, aber ihren katholischen Untertanen Toleranz und Duldung zusichern müssen. Dagegen protestierten 6 lutherische Fürsten und 14 Reichsstädte und beteuerten, sie könnten die Klausel wegen der Toleranz gegen die Katholiken nicht zugeben, indem das gegen die Lehre ihrer Prediger verstoße, sie könnten die römische Messe in ihren Landen nicht erlauben, weil die Prediger ihnen nachgewiesen hätten, daß das nicht dem Evangelium entsprechend sei. Die Protestanten erhielten also ihren Namen, weil sie gegen den Toleranzbeschluß der katholischen Reichsstände protestierten. Diese Tatsache wird in dem protestantischen Schulbuche zugunsten der Protestanten ins Gegenteil verkehrt.

Von den Führern der Reformation wird nur Gutes, von den Päpsten aber fast nur Schlimmes berichtet. Gregor VII. wird als ein grausamer und herrschsüchtiger Mann dargestellt, der allen Geistlichen die Ehe verbot und die »härtesten Maßregeln ergriff, um dies Verbot schonungslos durchzuführen« und der den König Heinrich IV. »auf die demütigendste Weise« Buße tun ließ. — Die ernste wissenschaftliche Forschung gibt vom großen Papste und vom sittenlosen Kaiser ein ganz anderes Bild.

Ueber die neueren Päpste wird geschrieben:

»Bald gewann der alte Geist der Unduldsamkeit in der römischen Kirche wieder die Oberhand. Papst Pius VII. stellte 1814 nach seinem Einzug in Rom den Jesuitenorden wieder her, verdamnte die Bibelgesellschaften und verbot das Bibellesen. . . . Der römische Stuhl trat mit denselben Ansprüchen wie im Mittelalter gegen die Völker und Fürsten auf. Da die Staatsregierungen sich dies nicht gefallen ließen, kam es in Deutschland, der Schweiz und andern Ländern zwischen ihnen und der römisch-katholischen Kirche zu heftigen Kämpfen (Kulturkampf).«

Also die Herrschsucht der Päpste ist nach diesem Schulbuche die Ursache des Kulturkampfes!

Papst Pius IX. hat schon 1864 »in einem Rundschreiben alle Errungenschaften der Neuzeit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit als ketzerisch verurteilt. Diesen Bestrebungen setzte das Vatikanische Konzil 1870 die Krone auf. Es erklärte den Papst für unfehlbar, wenn er in seiner Eigenschaft als Lehrer der Kirche über Dinge des Glaubens und der Sitte rede.« (Welch falsche Darstellung des Dogmas! D. Ref.) . . . Weniger scharf ging sein Nachfolger Leo XIII. vor, der durch seine kluge Politik für die römische Kirche manchen Vorteil erringen konnte. Dagegen suchte Pius X., der

von 1903 bis 1914 herrschte, den Katholizismus dadurch zu festigen, daß er äußerst schroff über die Reformation urteilte (Borromäusenzyklika) und mit aller Schärfe jede Freiheit in der Forschung unter den katholischen Theologen unterdrückte (Modernisteneid). Unter Papst Benedikt XV. 1914—22 wurde das katholische Kirchengesetzbuch neu herausgegeben, das zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen den Konfessionen beitrug.« (S. 229.)

Im abstoßenden Bilde der katholischen Kirche darf natürlich der Jesuitenorden nicht fehlen. Als seine Hauptaufgabe wird die Bekämpfung des Protestantismus angegeben.

In den Jesuitenschulen wurde »die adelige Jugend im Geiste der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige erzogen. Diese eingepflanzte Gesinnung betätigten dann die Zöglinge, wenn sie als Fürsten und Regenten zur Herrschaft kamen. Mit roher Gewalt zwangen sie ihre protestantischen Untertanen, wieder katholisch zu werden. Und was ihre Kriegsknechte noch ungetan ließen, vollendeten die Jesuiten, die ihren Spuren folgten.« (S. 125.)

»Um namentlich die vornehmen Stände für sich zu gewinnen, verstanden es die Jesuiten vorzüglich, ihnen die Sittenlehre möglichst anzupassen. Sie drückten den Ernst der christlichen Lehre so weit hinunter, daß jeder nach seinem Vergnügen leben und doch sich als frommer Christ fühlen konnte. Dabei scheuten sie vor den ärgsten Spitzfindigkeiten nicht zurück. Eine vom Evangelium sonst verbotene Handlung ist nach ihrer Lehre erlaubt, sobald man seine Absicht nicht auf die zu begehende böse Tat, sondern auf einen dabei herauskommenden guten Zweck richtet. So verbietet der Apostel Paulus im Römerbrief, Kapitel 12, sich zu rächen. Ein beleidigter Edelmann darf aber gleichwohl unter Umständen blutige Rache nehmen, sobald er nur seine Absicht nicht auf die Rache, sondern auf die Wiederherstellung seiner Ehre richtet. Ein Sohn darf ohne Sünde den Tod seines Vaters herbeiwünschen und sich freuen, wenn er eintritt, vorausgesetzt, daß dies nur wegen des Gutes geschieht, das ihm zukommt, und nicht aus persönlichem Haß. Ein anderer Grundsatz ist der innere Vorbehalt. Nach jesuitischer Sittenlehre kann man schwören, daß man eine bestimmte Sache nicht getan hat, während man sie in Wirklichkeit getan hat, indem man leise hinzufügt 'heute', oder an einem andern bestimmten Tage, wo man sie wirklich nicht getan hat. So lehrten die Jesuiten Sünde zu tun, ohne zu sündigen. Wegen ihrer bequemen Sittenlehre wurden sie als geistliche Berater gerade von den vornehmen Kreisen am häufigsten herbeigezogen und erlangten dadurch einen unermeßlichen Einfluß. Es ist aber ebenso klar, daß eine solche Sittenlehre den Ernst des Gewissens gänzlich zerstören mußte, wie sie auch den völligen Gegensatz bildet zu der Heiligkeit und Lauterkeit der Gebote Jesu.« (S. 127 f.)

4. Allgemeine Geschichte für Sekundar-, Real- und Mittelschulen, von Professor Dr. Wilhelm Oechsli. 4. Auflage. Verlag der Erziehungsdirektion. Zürich 1914. Zu beziehen im kantonalen Lehrmittelverlag.

Gegen dieses Schulbuch haben sich schon vor vielen Jahren die Schweizerkatholiken in Zeitungsartikeln und in Kantonsratsverhandlungen energisch beschwert. Es gehört mit seinen Geschichtslügen, Entstellungen und Gehässigkeiten in keine Schule hinein. Höhern Orts hat man dies auch eingesehen und der »Oechsli« verschwand aus den meisten Schulen, in denen er eingeführt war. So viel ich weiß, gibt

es aber im Kanton Solothurn noch zwei Bezirksschulen, an denen der »Oechsli« als Lehrbuch benutzt wird.

Was müssen die protestantischen Schüler und Schülerinnen, die eines der vier genannten Lehrbücher benutzen, von der katholischen Kirche und ihren katholischen Mitbürgern für einen Begriff bekommen? Werden sie nicht mit tiefer Verachtung und mit Haß gegen sie erfüllt werden?

Vor allem ein Schulbuch sollte doch durch Takt und Objektivität sich auszeichnen. Alles, was andersgläubige Schüler mit Recht verletzen könnte, sollte da taktvoll vermieden werden. Die Kinder dürfen nicht durch grundfalsche Darstellung der katholischen Lehre irreführt und gegen ihre Mitschüler aufgebracht werden.

Die vier genannten Schulbücher erfüllen diese selbstverständlichen Forderungen ganz und gar nicht. Sie enthalten beleidigende Unwahrheiten, ungerechte Verallgemeinerungen und falsche, entstellende Darstellungen der katholischen Lehre und Kirchengeschichte und dienen deshalb nicht dem konfessionellen Frieden. Wir müssen gegen den Gebrauch solcher Bücher in den Schulen energisch protestieren und verlangen, daß alles Unwahre und Verletzende aus ihnen ausgemerzt werde. P.

Totentafel

In **Welfensberg** (Kt. Thurgau) ging am 16. Oktober der hochbetagte H.H. Pfarrer und Kammerer **Ferdinand Beerli** zur ewigen Ruhe ein. Am 15. Dezember 1865 in Dußnang geboren, besuchte der begabte Knabe nach der Volksschule noch die Bezirksschule von Fischingen, wanderte sodann als Scholar nach Schwyz ins Kollegium, als Theologe nach Eichstätt und ins Priesterseminar von Luzern. Im Jahre 1890 zum Priester geweiht, schenkte er sein priesterliches Wirken verschiedenen Posten seines Heimatkantons: als Katechet der Gemeinde Fischingen, wo unser jetziger Oberhirte sein anhänglicher Schüler war, dem Hauptort Frauenfeld als Kaplan, als Pfarrer den Pfarrsprengeln von Lommis, Werthbühl, Pelagiberg (1917—1925) und in Welfensberg, wo er nun der Auferstehung entgegenharrt. Mit kluger Hand ordnend, wo er Schäden antraf, ließ er tiefe Spuren seiner aufbauenden Tätigkeit zurück, so besonders in Pelagiberg, wo er die große Schuldenlast abtrug, und wiederum in Welfensberg, wo der kunstsinnige Pfarrer seiner Pfarrei ein schön renoviertes Kirchlein als Denkmal seines gesegneten Wirkens zurückließ. Diese Bautätigkeit wäre dem Verstorbenen bald zum Verhängnis geworden, indem der schlecht gebaute Kirchturm bei den Renovationsarbeiten wenige Minuten nach einer Besichtigung durch Baumeister und Pfarrherr einstürzte. Letztes Jahr war dem seeleneifrigen Diener des Herrn die Freude beschieden, in körperlicher und geistiger Frische das goldene Priesterjubiläum zu feiern.

Mitten aus der Seelsorgsarbeit heraus wurde in der Nacht auf den 27. Oktober in **Tübach** (St. Gallen) der hochwürdige Herr Pfarrer **Alois Bühler** im besten Mannesalter durch den Tod abgerufen. Seine Wiege hatte in Brägg bei Bazenhaid gestanden, wo er am 24. Oktober 1892 in diese Welt eintrat. Die schlichten und tiefreligiösen Eltern gaben dem Knaben eine gesunde, kernige Erziehung mit ins Leben. Im benachbarten Kirchberg erhielt er auf der Sekundarschule die erste Einführung in die lateinische Sprache, und

da er den Ruf Gottes zu dessen Dienst in sich fühlte, ging er in die Waldstatt von Einsiedeln, um die humanistischen Studien zu absolvieren. Auf der Universität von Freiburg ließ er sich in die Tiefen der Gotteswissenschaft einführen; im Seminarkurs von St. Georgen folgte die unmittelbare Vorbereitung auf die Weihen, die ihm durch Bischof Robert Bürkler am 16. März 1918 erteilt wurden. Nur zwei Stationen in der öffentlichen Wirksamkeit spannten seine Arbeit in ihren Rahmen. Unter dem treu katholischen, lebendigen Völklein von Kaltbrunn (Gaster) genoß er als Kaplan unter dem dortigen bewährten Pfarrer eine treffliche Einführung in die Praxis. Sechs Jahre später holten die Tübacher Kaplan Bühler als Pfarrer, denen er seit 1924 ein hingebender Seelsorger war. Als Schulpräsident und als Präsident des katholischen Erziehungsvereins des Bezirkes Rorschach arbeitete er mit an der Heranbildung der Jugend für die Zukunft des Volkes. Die Franziskaner-Missionsschwester von Tübach verlieren in ihm den treuen Spiritual und wohlmeinenden Berater. Ein jahrelanges Zuckerleiden schwächte die körperliche Widerstandskraft, sodaß er einem kurzen Angriff auf seine Gesundheit bald erlag.

R. I. P.

J. H.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachricht.

Diözese Basel. H.H. Walter Koch, bisher Vikar in Laufenburg, ist studienhalber beurlaubt (Universität Freiburg).

Rezensionen

Grundfragen der erzieherischen Führung. Von Dr. Josef Beeking. (94 Seiten) (Werkbücher für Glauben und Leben, Pädagogische Reihe, 2. Band). Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln. Kart. Fr. 2.70.

In ebenso klarer und übersichtlicher Darstellung wie im ersten Band über das Geheimnis der christlichen Erziehung gibt hier der Verfasser einen Ueberblick über die Grundfragen der erzieherischen Führung. Ihr Wesen und Ziel, ihre Notwendigkeit und ihr Geltungsbereich und endlich die sittlich-religiösen Grundgesetze der erzieherischen Führung werden dargelegt. Das Zusammenspiel von Natur und Uebernatur ist hier bereits besser herausgearbeitet. Die unklare Abgrenzung von Bildung und Führung zeigt sich auch hier; sie ist aber auch in der wissenschaftlichen pädagogischen Literatur zu bemerken. Das Buch kann Jugendpräsidien sehr gute Dienste leisten. F. B., L.

Der Traum des Gerontius. Von John Henry Cardinal Newman. Uebertragen und eingeleitet von Theodor Haecker. Aus der Reihe »Zeugen des Wortes«, Verlag Herder, Freiburg i.B. 1939. 50 S. — Der Name des Herausgebers bürgt für den Wert dieser Dichtung, die eine seltene Gabe in Versen darstellt, welche der große Klassiker der Prosa Newman hinterlassen hat. Dem Inhalt nach handelt es sich um eine Eschatologie voll ruhiger, glaubensinniger Bewußtheit: Das Absterben eines Menschen unter dem Geleit der Kirche, der Eintritt in das andere Leben in Zwiesprache mit dem Engel, das Gericht und die Uebernahme der Läuterung. Als Gordon Pascha 1884 in Chartum von den Horden des Mahdi eingeschlossen war und dem sichern Tod entgegenschah, war die Lesung seiner letzten Tage und Stunden dieses Büchlein. Mit Recht. Es handelt vom letzten Entscheidenden, das es gibt: vom christlichen Sterben. R. W.

Mitten aus dem Leben. Aufzeichnungen eines Seelsorgers von P. Aug. Reimann, C. Ss. R. Verlag Otto Czerny, Prag. — Was hier geschrieben ist, ist Wahrheit, bittere Wahrheit aus der Not des Lebens. Vom Heiligen bis zum hoffnungslos Verirrten, wie das Leben sie zeichnet und gestaltet, treten die scharf umrissenen Gestalten mit ihren Fehlern und Opfern an den Leser heran. Der Prediger und vor allem der Jugendseelsorger hat hier eine Sammlung erschütternder Beispiele, die manchen zum Nachdenken zwingen werden. -b-

Im Lande des Herrn. Von G. Meiner tz. Mit 4 Karten und 74 Bildern. Ludwig Auer, Cassianum, Donauwörth. — Ein praktisches, kurzgefaßtes und doch wesentlich alles berücksichtigendes Handbüchlein für den Katecheten und für Bibelkurse. -b-

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 31,485.50
Kt. A a r g a u : Rheinfelden, Hauskollekte 455; Kaisten, Legat von Wwe. Frieda Rehmman-Winter sel. 170; Kloster Fahr 5; Aarau 400; Birmenstorf 45; Kirchdorf (dabei Extragabe 50) 215; Hägglingen 57; Würenlingen, Bettagsopfer 100; Kaiseraugst 56; Gössikon-Fischbach 60; Lunghofen a. Piarrei 125.70, b. Einzelgaben 30; c. Islisberg 11.30; Aarburg 66.20; Schneisingen, Bettagsopfer 60; Boswil, Bettagsopfer 70; Muri, Legat der Frau Wwe. A. Hübscher-Suter sel. 200; Würenlos 90; Lenzburg 98; Wohlen, Bettagskollekte 500; Rohrdorf 205; Mumpf 60;	Fr.	3,079.20
Kt. B a s e l s t a d t : Basel a. St. Johann-Bosco 120, b. St. Joseph, I. Rate 350.—	Fr.	470.—
Kt. B e r n : Bern a. Dreifaltigkeitskirche 1,000, b. Marienkirche 280, c. Ostermundigen 20; Grandfontaine 20; Vendlincourt 20; Pleigne 18; Les Breuleux 70; St. Ursanne 60; Liesberg 30.10; Courgenay 30; Les Bois 77; Mervelier 57; Grellingen 87; Meiringen 30; Brienz 20; Fahy 20; Herzogenbuchsee 12; Interlaken 132; Langenthal 70; St. Immer 100; Miécourt 20; Thun 147; Tramelan 70; Bourrignon 40; Vicques 50;	Fr.	2,480.10
Kt. F r e i b u r g : Freiburg a. Gabe von Ungenannt 5; b. von A. B. 1, c. Albertinum 5; Rechthalten, Institut Gauglera 5;	Fr.	16.—
Kt. G l a r u s : Glarus, Hauskollekte 1,100; Luchsingen Hauskollekte 290;	Fr.	1,390.—
Kt. G r a u b ü n d e n : Zuoz, Hauskollekte 50; Tarasp, Hauskollekte 90; Arvigo 1; Buseno 4; Churwalden, Hauskollekte 118; St. Maria 10; Davos, Sanatorium Albulu 10	Fr.	283.—
Kt. L u z e r n : Luzern a. Opfer in der Jesuitenkirche 338; b. Gabe von Ungenannt 1; Hochdorf, Nachtrag 25	Fr.	364.—
Kt. O b w a l d e n : Sarnen a. von Sr. Gnaden Abt Dominik Bucher, Stift Muri-Gries 200, b. von den H.H. Professoren und Studenten am Kollegium 200; Giswil, Filiale Großteil, Hauskollekte 70;	Fr.	470.—
Kt. S c h w y z : Arth, Hauskollekte, II. Rate (dabei Gabe von 200) 700; Muotathal, Filiale Bisisthal, Gaben 7; Ingenbohl a. Kollekte 285; b. Theresianum 10;	Fr.	1,002.—

Kt. S o l o t h u r n : Mülliswil 170; Matzdorf 30; Neudorf 80; Oberbuchsitzen 30; Welschenrohr 45; Bärschwil 42; Oberkirch 120; Kleinlützel 50; Biberist, Asyl Bleichenberg, Bettagsopfer 56; Wolfwil 75; Seewen 20; Balsthal, Kirchenopfer 210; Dornach 60; Metzleren 14.50;	Fr.	1,002.50
Kt. S t. G a l l e n : Niederglatt, Hauskollekte 82; Henau, Testat von Ungenannt 500; Schmerikon, Gabe von P. M. 3; St. Gallen, aus dem Nachlaß der Frl. Berta Künzle sel. 333; Uznach, von Ungenannt 10; Rorschach, Stella Maris 30; Rebstein, Hauskollekte und Einzelgaben 225; Mühlrüti a. Kollekte 200, b. Legat von Emil Eichmann sel. 20; Niederhelienswil 22; Kriessern, Bettagskollekte 71.50; Heerbrugg a. Bettagsopfer 42, b. Hauskollekte 138	Fr.	1,676.50
Kt. T e s s i n : Sorengo, Klinik St. Anna	Fr.	5.—
Kt. T h u r g a u : Hagenwil 53; Steinebrunn 30; Diessenhofen 70; Heiligkreuz 28; Sulgen 100; Wuppenau I. Rate 45; Warth 15; Tobel 110; Aadorf 113.20; Uesslingen 50; Münsterlingen 25.50; Kreuzlingen, Bettagsopfer 170; Wertbühl 50; Bußnang 21; Romanshorn 140	Fr.	1,020.70
Kt. U r i : Spiringen, Kollekte	Fr.	100.—
Kt. W a l l i s : Chambery, Legat der Frau Wwe. Reine Berra sel. 200; St. Séverin-Conthey von S. 2	Fr.	202.—
Kt. Z u g : Zug a. St. Michael, Hauskollekte I. Rate 1,398, b. Sanatorium Meisenberg 10, c. Legat der Frau Wwe. K. Heinrich-Uttinger sel. 500; Oberägeri, Salvatorianerkolleg Gottschalkenberg 3	Fr.	1,911.—
Kt. Z ü r i c h : Zürich a. Herz-Jesu-Kirche 1,480, b. Opfer in der Hardkapelle 209, c. Vinzenzheim, Kapellenopfer 12.40, d. Pèrseverance 1, e. Sanitas 5, f. Maria-Lourdes, Kapuzinerheim 5; Wetziikon I. Rate Kollekte 130; Affoltern a. Alb. von M. L. 5; Richterswil, Hauskollekte I. Rate 470; Pfäffikon, Hauskollekte 230; Rheinau, Hauskollekte 500;	Fr.	3,047.40
Total	Fr.	50,004.90

B. Außerordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 58,995.93
Kt. Z u g : Vergabung von Ungenannt in Zug mit Auflage	Fr.	20,000.—
Vergabung von Ungenannt in Zug mit Nutznießungsvorbehalt	Fr.	1,000.—
Total	Fr.	79,995.93

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von K. und E. H. in W. mit jährlich zwei hl. Messen in Meiringen	Fr.	400.—
Zug, den 30. September 1941.		
Der Kassier (Postcheck VII 295) Alb. Hausheer.		

WEIHNACHTSKRIPPEN-HOLZFIGUREN

Originalarbeiten von Schweizer-Künstlern. Bitte Offerten bereits jetzt verlangen. Zuzufolge Militärdienst beschränkte Liefermöglichkeit. Bestgelagertes Holz wird reserviert. Modellstücke zur Ansicht.



J. STRÄSSE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



Kindergärtnerin

23 Jahre alt, staatl. patentiert, sucht Anstellung in Kindergarten oder eventuell Privat, sofort oder später. Adresse bei der Expedition dieses Blattes unter 1545

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Solzgeschnittene Kreuzifixe

schön und preiswert bei

Räber & Cie., Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Religiöse Bilderbücher

Hilfsmittel für die religiöse Unterweisung des Kleinkindes. Für die Hand der Mutter und für die Kleinen.

Räbers religiöse Bilderhefte

Der ägyptische Josef
Das Christkind
Wie Gott die Welt erschuf
Der Heiland erzählt

Jedes Heft 1.40

Ein Bilderbuch vom lieben Gott 1.80

Ein Bilderbuch vom göttlichen Heiland 1.80

Ars Sacra Bilderbücher

Vater unser 1.55
Gegrüßt seist Du Maria 1.55
Salve Regina 1.70
Die Heiligen drei Könige 1.70

Kinder- und Hausbibel

mit vielen Bildern, Psalmen, Gebeten und Liedern
und einem frohen Gang durchs Kirchenjahr.

Halbleinen 9.25

280 Seiten mit vielen mehrfarbigen Bildern. Ein Buch für den Katecheten als Hilfsmittel für den Unterricht, für die Eltern zur ersten Unterweisung des Kindes, für die Kinder als religiöser Lesestoff. Ein Haus- und Familienbuch, um gemeinsam mit dem Kinde durchs Kirchenjahr zu wandern.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Für den Schriftenstand in der Pfarrkirche

bestellen Sie am besten

Prälat R. Mäder's Kleinschriften

1. Hier ist lodendes Feuer
2. An euch ist's Dämme aufzurichten
3. Milliarden von Gottesbeweisen
4. Dynamit unter dem Schweizerhaus
5. Die neue Eidgenossenschaft
6. Zur Kommunionkrise
7. Vom Apostolat der Liebe

Preis: 15 Cts., ab 20 St. 10 Cts.

P. Alban Stöckli O.F.M. Cap.

Die Tagzeiten vom Mit-
leiden Unserer Lieben Frau
Preis: 30 Cts., ab 20 St. 25 Cts.

Verlag Nazareth Basel

Haushälterin

gesetzten Alters, tüchtig in Haus und
Garten, sucht Stelle in Pfarrhaus.
Eintritt kann sofort erfolgen.
Offerten unter Chiffre 1544 erbeten
an die Expedition.

Sind es Bücher, geh' zu Räber

Zu verkaufen

Weltgeschichte

von Dr. J. B. Weiß. 26 Bände, Halb-
leder, ganz neu. Preis Fr. 220.—.
Adresse unter 1543 erteilt die Ex-
pedition.

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in
erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlg., Altstätten
Gegr. 1872 Telephon 62

Beidigte Messweinlieferanten

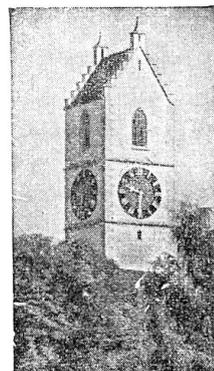
Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher
Empfehlung und Kontrolle, diskret,
erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Turmuhren -FABRIK



J. G. B A E R

Sumiswald

Tel. 38 — Gegr. 1826

NEUE BÜCHER

Soeben erscheint:

Seppi a de Wiggere

D Goldsuecher am Napf

und anderi Gschichte

164 Seiten. Gebunden Fr. 5.50

Der in träfem Luzerner Dialekt verfaßte Band ist das Erstlingswerk eines jungen katholischen Schriftstellers. Die Erzählungen bewegen sich im Rahmen bäuerlichen Brauchtums und in der Sagenwelt des Luzerner Hinterlandes. Hell leuchten darin urchige Lebensfreude, zarte Liebe, rührende Kindereinfalt und echte Dienstbotentreue auf. Kraft und Anschaulichkeit charakterisieren die Sprache. — Das Buch eignet sich vortrefflich zum Vorlesen.

Raoul Plus, S. J.

Leben mit Gott

144 Seiten. Kartonierte Fr. 2.50, gebunden Fr. 3.50

„Leben mit Gott“ ist eine Fortsetzung des Buches „Gott in uns“, in welchem die Lehre von der Gnade grundgelegt wird. — Daß Plus auch in diesem Werklein den rechten Ton getroffen hat, beweist der Erfolg der französischen Auflage, die bereits in einer Auflage von 60,000 Stück erschienen ist. (Erscheint anfangs November).

Robert Rast

Vom Sinn der Kultur

Ein Entwurf

Kartonierte Fr. 3.60, gebunden Fr. 4.80

Inhalt: Eingang - Systole und Diastole (Auf- und Abstieg) - Ort der Kultur - Individuelles Profil - Innere Struktur - Weite - Sinn und Grenze - Kultur, Barbarei und Krieg - Christus und Kreuz - Kultur und Mystik - Ausgang.

Mit diesem Entwurf übergibt ein noch ganz junger Philosoph seinen Erstling der Öffentlichkeit. Anerkannte Geistesmänner beglückwünschen ihn dazu und prophezeien ihm eine glänzende Schriftstellerlaufbahn! (Erscheint im November).

Bischof Marius Besson

Nach vierhundert Jahren

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. P. Leutfried Signer O. M. Cap.

2. Auflage. Kartonierte Fr. 6.50, gebunden Fr. 8.50

Ein einzigartiges Werk über das Verhältnis der christlichen Konfessionen zu einander. „Die Kunst der Sprache, die Gemütsstiefe, der vollendete Takt, die Fähigkeit des Verstehens machen dieses lebenswürdige Buch zu einem reinen Genuß, zu einer echten Erbauung und zu einer wertvollen Hilfe.“ (Theologische Revue).

Zu den angegebenen Preisen kommen 2% Warenumsatzsteuer

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Clos Vougeot

Château de la Tour

Sorgenbrecher,
Schlummerbecher,
Kommt aus dem Burgunderland.
Selt'ne Gabe,
Dir zur Labe,
Trink ihn jedoch mit Verstand.

Jahrgang 19-23: edel, rassig, herrlich,
einzig! Flasche Fr. 8.- mit Glas.

LEO WUNDERLE AG., LUZERN
Obergrund 3, Tel. 2 06 15 und Zürich
Bleicherweg 10, 1 Min. v. Paradeplatz
Telephon 7 85 66.

Kirchenfenster Vorfenster * Renovationen

RUDOLF SÜESS Kunstglaserei Zürich 6 Letzistraße 27 Telephon 60876



L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Gold- und Silberschmiedewerkstatt

KIRCHENKUNST

TELEPHON 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

FUCHS & CO. · ZUG

beeidigte Lieferanten für

Meßweine Telefon 4 00 41
Gegründet 1891

Schweizer und ausländische Tisch- und Flaschenweine



Zur Priesterasze

- | | |
|----------------------|---|
| BIERBAUM, P. ATHAN. | Deutsche Priestergebete
Leinen 3.50 |
| BOPP, LINUS | Das Brevier im Dienste der Seelsorge
Leinen 4.20 |
| KNAPP, OTTO | Priester des Herrn
Persönlichkeits- und Lebensbilder. Leinen 6.20 |
| MASCHEK, P. SALVATOR | Nachahmer Gottes
2 Bände. Leinen 7.— |
| MAYER, ERNST J. | Priesterliche Wirklichkeit
Tage der Besinnung. Halbleinen 6.30 |
| MENZ, P. LUKAS | Siehe, ich steh vor der Tür
Anregungen und Anmutungen. Halbleinen 5.35 |
| MÖHLER, JOH. ADAM | Der ungeteilte Dienst
Von Größe und Fährnis jungfräulichen Priestertums. Leinen 5.50 |
| SAILER, JOH. MICHAEL | Priester des Herrn
Texte über Priesterbildung, Priesterleben und Priesterwirken. Kart. 3.95 |
| SPEYER, JOS. | Venite seorsum
Ewigkeitsgedanken für Priester. H'leinen 2.10 |
| STOCKUMS, WILHELM | Das Priestertum
Gedanken und Erwägungen für Theologen und Priester. Leinen 5.90 |
| STOCKUMS, WILHELM | Priestertum und Aszese
Religiös-asketische Gedanken für Theologen und Priester. Leinen 6.75 |

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Junge Mädchen

die auf eine interessante und sichere Laufbahn reflektieren, besuchen die Kurse der

Kinder- und Kranken-Pflegerinnenschule Genf

„Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance“
Chemin des Grangettes 109, Telephon 4 42 22

Diese Kurse vermitteln nicht nur eine vollwertige Berufsausbildung, sondern bieten zugleich die beste Vorbereitung für zukünftige Frauen und Mütter.

Referenz: Kath. Pfarramt St. Paul, Genf

Orgelbau

Th. Kuhn AG.
Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen · Restaurationen
sachgemässe Pflege

Religionslehrbuch

für Sekundar- und Mittelschulen

herausgegeben vom bischöfl. Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn

Zweiter Teil:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, **Kirchengeschichte**
Dr. Josef Matt, **Liturgik**

260 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen und 16 Kartendarstellungen, in Rohleinen gebunden Preis Fr. 2.85. Bestellungen beim Ortsbuchhandel oder direkt beim Verlage

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf (Luzern)